№ 132. Der 1844.

Breslauer Erzähler.

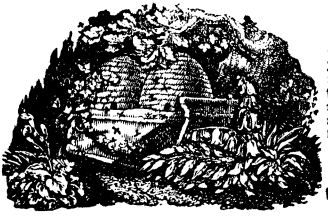
Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Freitag den 1. November.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich 3 Mal, Montags, Mittwochs und Freitags, zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern Einen Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 3 Pfennige.



Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler und Beobachter täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Haidamack.

Eine kleinrussische Novelle.

(Fortsetzung.)

»Ein zweifelhafter Kerl ist er einmal gewiß und sicherlich!« setzte Tscheromka, ein Kosakenfähnderich hinzu, »mit einer Handvoll seiner Spießgesellen, fällt er über einen stark escortirten Zug von fünfzig bis hundert und mehr Wagen her; um Flinten und Lanzen scheert er sich auch nicht soviel; er pfeift und ruft: »Niedergebückt mit den Köpfen, und die Eskorte hält sich geduckt, bis er Alles, was er gebrauchen kann, aus den Wagen herausgeholt hat.« —

»Lieben Freunde und Gäste,« so nahm jetzt der Hausherr das Wort, »was für Vergnügen kann es Euch machen, so schauerliche Geschichten zu erzählen? Bedenkt, es ist heute meiner Tochter Namenstag; Ihr habt ihr ja Furcht und Schrecken eingejagt, denn sie sitzt dort ganz allein im Winkel, und ist dem Weinen nahe.«

In der That hatte Price immer, sobald ihre Geschäfte es irgend erlaubten, und sie nicht Erfrischungen herumreichen mußte, sich in einen Winkel zurückgezogen und saß mit gesenktem Haupte stumm und theilnahmlos da. Augenscheinlich drückte ein schwerer Kummer ihr Herz, denn sie seufzte tief auf, und ihre Wangen färbten sich abwechselnd mit hoher Röthe und tiefer Blässe. Aber nicht die schauerlichen Erzählungen regten das junge Mädchen dermaßen auf, denn nach denen hatte sie nicht einmal hingehört, sondern heute war es gerade ein Jahr, daß sie den Liebling ihres Herzens, den jungen Husarenoffizier Demian Kwintitsch zum letzten Male auf mehrere Stunden gesprochen hatte. Kwintitsch war der Sohn eines Edelmannes in der Nachbarschaft, sein Vater aber arm und der Sohn in Kiefs erzogen worden. Seit vier Jahren stand er schon im Dienste des Czaars, hatte mit Auszeichnung gedient, war schnell Offizier geworden, und vor einem Jahre etwa bei seinem Vater zum Besuche gewesen. Damals hatte er auch mit dem Pan Gritzenko Bekanntschaft gemacht, Price gesehen, sich in sie verliebt, ihr ohne Umschweife seine Leidenschaft erklärt, und war erhört worden. Im Vertrauen auf seine Liebe, seine persönlichen Eigenschaften und die Zustimmung seines Vaters, hatte er einen Unterhändler zum Pan Gritzenko gesandt, allein eine abschlägliche, noch dazu mit Hohn und Stolz verbundene Antwort erhalten. Er würde seine Tochter nie einem armen Teufel von Offizier zur Frau geben, hatte der Alte gesagt, und nichts konnte den starren Willen des hartherzigen Mannes beugen, obwohl Price damals bittere Thränen weinte, und heilig schwor, nie einem andern anzugehören als ihrem geliebten Kwintitsch. Seit jenem Tage, — heute war es, wie bemerkt, ein Jahr — hatten die beiden Liebenden sich noch ein einzigesmal und nur auf wenige Augenblicke gesehen, hatten einander den hohen Eid der Treue zugeschworen, sie, daß ihr jungfräulicher Gürtel nie gelöset werden solle, und daß sie im äußersten Falle das Kloster wählen würde, er, daß sie sein Weib werden müsse, oder eine feindliche Kugel falle seinem Leben ein Ende machen. Seitdem war Demian zur Armee zurückgekehrt; volle zehn Monate waren verflossen, und er hatte nichts von sich hören lassen. Price war tiefbetrübt und weinte oft wie ein Kind, allein trotz dem blieb sie schön und frisch. Am heutigen Tage jedoch war sie ganz in Sinnen verloren, und trauriger als sonst, da sie vor den Leuten ihren Thränen keinen freien Lauf lassen durfte, und doch war ihr Herz so voll. Ihr Vater bemerkte zuerst diesen Zustand; denn der Gäste Aufmerksamkeit ward vom Becher und den mannigfaltigen Erzählungen, die zum Besten gegeben wurden, ganz in Anspruch genommen.

»Was ist Dir denn, Kind?« fragte der Alte, ihr einen Kuß auf die Stirn drückend. »Fürchte nichts, Price; Gott ist gütig, er duldet nicht, daß ein lieber Engel, eine gehorsame Tochter, wie Du es bist, Schaden leidet durch den Haidamack, jenen Bösewicht. Glaube nicht an die Mährchen, welche Jene dort zum Besten gaben, Harkusch ist weit von hier, er kommt nicht zu uns. Doch da fällt mir jetzt erst ein, daß wir noch nicht einmal Musik haben; bald soll sie da sein, denn die jungen Mädchen müssen sich rühren, und dürfen nicht so still auf einem Flecke sitzen. He, Statzko!«

Statzko oder Stephan, des Pan Gritzenko Läufer und Kammerdiener, erschien in seinem zerrissenen Kaftan, barfuß und mit weitaufgesperrtem Munde an der Thür, blickte den Pan starr an und wartete auf dessen Befehle.

»Lauf schnell, Du träger Esel, und sag dem blinden Nestoriako, er solle rasch mit seiner Laute herkommen.«

»Wehe mir!« rief Statzko jammernd, und zuckte die Achseln, und ging nicht von der Stelle.

»Ja wohl wehe Dir, wenn Du noch einmal Dein Maul aufthust!«

»Das hängt ganz von Dir ab,« antwortete Statzko, ohne von der Thürschwelle zu weichen; »doch bedenke, es ist stockfinstere Nacht und man kann keine Hand vor den Augen sehen, es regnet fürchterlich, und der Schmutz liegt ellentief. Nestoriako's Hütte ist weit entfernt, sie liegt ja am entgegengesetzten Ende des Dorfes, dicht bei der Schlucht, wo sich allnächtlich der schwarze Hund blicken läßt; und der ist eigentlich ein Vampyr, vielleicht gar Nestoriako selbst, denn alle Welt hält den Alten für einen Hexenmeister.«

»Jetzt machst Du endlich, daß Du fortkommst, oder ich will Deine Zunge auch einmal beheren!« rief Gritzenko, und schob den Diener aus der Thür.

Gegen ein solches Argument läßt sich in der Regel wenig einwenden, und der arme Statzko mußte wirklich seine Reise antreten, so sauer ihm das auch werden mußte. Unterwegs fiel er aus einem von Schlamm und Morast angefüllten Loche ins andere, und machte seinem Aerger und Verdrusse in herzhaften Flüchen und bitteren Klagen Luft. Daß sein Pan dabei nicht zum Besten wegkam, können wir aus folgendem Selbstgespräche deutlich abnehmen:

Das Sprichwort hat Recht: Spring, armer Teufel, spring, wenn es Dein Herr befiehlt! Der sitzt ruhig in der hellen, durchwärmten Stube und trinkt mit seinen durstigen Gästen Pflaumenbranntwein! Eine einzige Nacht nur müßte er einmal in Wind und Wetter hinausgejagt werden! Und wohin, nach welch schrecklichem Orte muß ich! Heilige Jungfrau! Doch was war das aber? Wer flüstert dort? — Es war wohl nichts,

ich habe mich geirrt; es war nur ein Rasseln im dürren Laube, hineinfallender Regen. Ich habe keine Furcht, nein, nicht im Geringsten; mit jeder lebenden Menschenseele will ich's aufnehmen, aber mit Gespenstern und Wähwölken, — nein, denn das ist ein ganz ander Ding, die sind aus anderm Teige geknetet, als wir Christenseelen. Meinetwegen mag kommen was will; ich bin auf alle Fälle bereit: läßt sich ein Gespenst sehen, so schlage ich ein Kreuz, kommt ein Lebendiger, so begrüße ich ihn unfaßt mit meinem Knüttel. — Wenn man sich's so recht überlegt! warum bin ich nicht Pan? Schweinsfleisch könnte ich essen nach Herzenslust, so viel mein Magen begehrt, ganze Kisten und Koffer voll Geld und Gut wollte ich zusammenbringen; ganze Tage lang wollte ich hinter dem Ofen liegen, der Pan Gritzenko sollte wie ein Bär über diesen Stock springen vor mir, und ich wollte ihn in einer so verdammten Wetternacht, wie wir heute haben, hinausjagen, und da sollte er mir alle Lautenspieler der Umgegend zusammenholen. — Heilige Mutter Gottes, das Wetter ist selbst für Schweine zu arg: kein Stern am Himmel, kein Licht in einer Hütte zu sehen, alle Welt schläft schon. Schändlich ist's, ein guter Herr würde nicht einmal seinen Hund vor die Thüre lassen. Der Herr im Himmel wird Dir das anrechnen dermaleinst, Pan Gritzenko. Spring, armer Teufel, spring, weil es Dein Herr befiehlt. Ach! Himmel!

(Fortsetzung folgt.)

Rache verschmähter Liebe.

Erzählung aus dem 13. Jahrhundert, von J. A. Berg.

(Beschluß.)

Da öffnete sich der Vorhang seines Zeltes, und Laura stürzte in des Vaters Arme. — Verwundert schaute er sie an »Wie, Laura, du hier, und in diesen Kleidern?«

Mit flüchtigen Worten theilte sie ihm jenen Vorfall am Sarge ihrer Mutter und Francescos Drohungen mit. Sie beschwor ihn ungesäumt dem Könige davon Nachricht zu geben und ihn zu bitten die Schlacht zu vermeiden.

Zweifelnd schüttelte Manfred sein Haupt. »Ich kann nicht glauben,« sprach er nachdenkend, »daß diejenigen, denen mein Vater so viele Wohlthaten erzeigt, denen ich so wohl will, mich verrathen sollten.«

Vergebens suchte ihn Capece durch seine eigenen Beobachtungen, und Francesco's Aeußerungen vom Gegentheil zu überzeugen, vergebens beschwor er ihn, durch Unterhandlungen den Feind aufzuhalten; er entgegnete:

»Cerra's Drohungen, die unglückliche Liebe ihm entlockte, beweisen nichts. Die Schlacht zu vermeiden, verbieten mir Ehre und Pflicht, ich kann mein Volk nicht länger den Bedrükkungen dieser fränkischen Blutsauger preisgeben: drum mag morgen schon der Würfel fallen. Komm' es wie es wolle, mag auch der Himmel über mich beschlossen haben wie er wolle, ich siege oder falle, so will ich des Namens Hohenstaufen würdig bleiben. — Doch danke ich eurer edlen Tochter für ihre Warnung, für ihre Sorgen um mein Wohl, und versichert ihr daß ich nie vergessen werde, wie sie schon als zartes Kind gegen mich gesinnt gewesen.«

Als Laura die Botschaft empfing, da gelobte sie sich in der Stille: »Nun wohlan! kann ich ihn nicht retten, so will ich wenigstens als sein Schutzgeist ihn umschweben, für ihn kämpfend — sterben.«

Die Schlacht hatte begonnen. Von einem Hügel herab leitete Manfred die Bewegungen seines Heeres.

Das Fußvolk kam zuerst ins Gefecht. Die saracenischen Bogenschützen stürmten mit der größten Heftigkeit den Franzosen entgegen, und ihre Pfeile richteten eine große Niederlage unter ihnen an. Die Saracenen hatten einen bedeutenden Vortheil errungen. Doch da eilte dem schon geworfenen Fußvolk eine Schaar französischer Reiter zu Hülfe, und diesen Angriff nicht gewachsen, mußten sich Manfreds Truppen, nicht ohne Verlust, zurückziehn.

Jetzt rief der König mit blitzenden Augen und mächtiger Stimme: »Heran meine Braven!« Und mit donnerndem Hufschlage sprengten seine deutschen Reiter herbei und bei Manfred vorüber. »Schwaben, ihr Ritter!« rief dieser ihnen zu, »gedenket an euren Ruhm und an eure Ehre.« — Jubelnd und unter Schwerterklirren, wiederholten sie das Feldgeschrei. »Schwaben, ihr Ritter!« und sprengten in die Ebene Grandella hinab auf die französische Reiterei, die dem muthigen Angriffe der Deutschen nicht zu widerstehen vermochte, jedoch, von frischen Truppen unterstützt, bald wieder kräftigen Wiederstand leistete.

Lange schwankte der Kampf, und Manfreds Schaaren hatten bereits mehrere Vortheile errungen, als die Franzosen unerwartet, gegen allen Kriegsgebrauch, auf die Pferde ihrer Gegner einhieben und diese dadurch zum Wanken brachten.

Als Manfred dieses sahr, ließ er sogleich seinen Apulischen Truppen, die noch nicht im Kampfe gewesen, Befehl geben, zur Unterstützung der bedrängten Deutschen vorzurücken.

Die Grafen von Cerra und Caserta, welche diese Truppen befehligten, waren schon längst dieses Augenblicks gewärtig gewesen. Mit heimlicher Freude hatten sie die Unfälle der Deutschen wahrgenommen, und als jetzt der Bote des Königs ihnen zurief: »Ihr Herrn, jetzt ist es Zeit!« entgegnete Francesco, indem er Caserta die Hand drückte: »Ja wohl ist es Zeit, die Zeit der Rache! Folgt mir Apulier!« und sein Roß zur Flucht wendend, jagte er mit Caserta an der Spitze seiner Schaar von hinnen.

Vergebens war des Königs Ruf. Manfreds Verräther eilten unaufhaltsam fort zu den Feinden hinüber, die sie mit Jubel empfingen. — Da rief Manfred Marino zu, der mit nur wenigen treuen Rittern ihn umgab: »Jetzt gilt es rühmlich zu sterben, da wir nicht mehr mit Ehre leben können.«

Fester drückte er seinen Helm auf's Haupt, da fiel ein silberner Adler, das einzige Zeichen seiner königlichen Würde, auf den Sattel herab. »Das ist Gottes Wink,« sagte Manfred mit großer Bewegung. »Ich hatte ihn mit eigner Hand befestigt, nicht Zufall ist es, daß er abspringt. — Ewiger Gott, hast du meinen Untergang beschlossen, so laß mich sterben, sterben den Heldentod, von tapfern Händen, — Lebt wohl meine Freunde, Dank für eure Treue.«

Noch einmal versuchte er den Rest seiner Truppen zu sammeln; umsonst: die Flucht ward allgemein. Da stürzte er sich verzweifelnd in die dichtesten Reihen der Feinde, mit ritterlicher Tapferkeit auf Tod und Leben kämpfend.

Capece, von des Königs Seite gedrängt, vertheidigte sich eben gegen den Angriff eines französischen Ritters, als Francesco mit wilder Hast herbeisprengte. »Mir überlaßt ihn,« rief er Jenem zu, ich habe ein näheres Recht an ihn. — Graf Capece,« fuhr er fort: »ihr schmähtet mich als Eidam, ihr habt meine Ehre dadurch gekränkt, darum sollt Ihr mir jetzt Rede stehen. Ich sparte meine Rache dieser Stunde auf, die euch und eurem Sultan Verderben bringt. Jetzt entgeht ihr mir nicht. Doch noch habt ihr die Wahl: Verspricht mir die Hand eurer Tochter, und ihr seid frei, oder kämpft mit mir auf Tod und Leben.«

»Elender Verräther des edelsten Königs! zwischen uns kann nie Gemeinschaft sein. — Wehret euch!«

Da eilte Laura, die, ohngeachtet Marinos Verbot, sich in der Nähe des Schlachtfeldes aufgehalten und des Vaters Gefahr von ferne gesehen; von der Angst der Verzweiflung getrieben, herbei. Ihre schwachen Arme erhoben das Schwert gegen Francesco, doch bald sank sie von dem Streiche eines Franzosen tödtlich verwundet, zu Boden, fast in demselben Augenblick, als auch Manfred unter den Schwertern der Feinde sein edles Leben verblutete. Sie hatte vollendet, und neben ihr ruhte ihr Vater. — Die Rache hatte ihr Opfer vollendet. —

Miß Oldfield.

Es ist nicht möglich! Nein durchaus nicht möglich! nach 13 Jahren, die sie in unserer Anstalt verlebt, soll sie heute ohne irgend eine Ursache entsprungen sein? — Noch einmal, Ihr irrt Euch, Castellan, Ihr müßt Euch irren! so rief der Oberarzt des Irrenhauses St. Lukas zu London, als ihm der bestürzte Castellan meldete, Miß Oldfield habe so eben, mit den deutlichsten Kennzeichen des wieder ausbrechenden Wahnsinns, die Wachsamkeit des Thürhüters zu täuschen, und sich in Freiheit zu setzen gewußt. Ruf mir augenblicklich den Thürsteher! Als dieser erschien, ermittelte es sich bald, daß die Unglückliche im Speisesaale nach dem Essen einen Komödienzettel gefunden, auf welchem Hamlet für den heutigen Abend angekündigt war, und diesen sorgfältig in ihrer Tasche verborgen hatte. Mit dem Einbruche der Nacht wurde sie in der Nähe des Einganges bemerkt, und da sie seit Jahren als unschädlich, und beinahe hergestellt, in der Anstalt alle Freiheiten genossen hatte, welche nur den Be-

günstigteren gewährt werden, so ließ man sie ungehindert sich der Thür nahen, die sie indessen ohne Geräusch zu öffnen versuchte, und dem herbeieilenden Wächter in der Dunkelheit der Nacht, wie vor den Augen verschwand. Man schickte sogleich mehrere Aufseher und Offizianten des Hauses zum Aufsuchen der Entflohenen in die Stadt, konnte aber keine Gewißheit über ihr weiteres Schicksal erlangen, da in dem Gewühl der Straßen Londons Niemand auf den Andern so leicht Acht giebt, und alle kehrten unverrichteter Sache wieder zurück.

Unterdessen war die Unglückliche geradeweges nach dem Drurylane-Theater geeilt, hatte sich an dem ihr wohlbekannten Eingange der Schauspieler aufgehalten, und jeden Herauskommenden dringend gebeten, ihr zu sagen, welcher Akt jetzt gespielt würde. — Manche antworteten ihr, Andere gingen stillschweigend vorüber, aber Keiner kam auf den Gedanken, daß es eine dem Tollhause entsprungene Wahnsinnige sei, die hier in so später Abendstunde, in der kalten regnichten Witterung so aufmerksam auf das eben spielende Stück sei. —

Um indessen den Lesern ganz verständlich zu sein, — muß ich aus dem frühern Leben dieser Unglücklichen die Ursachen zu erklären suchen, die ihr den Verstand geraubt. — In einem Alter von 17 Jahren betrat die damals ganz Unabhängige das Theater zum erstenmale, und bezauberte durch ihre Schönheit sowohl, als durch so natürliches, seelenvolles Spiel, Alles, was sie umgab; sie schritt rasch vorwärts, und der bestr Beifall des Publikums, welches sie täglich in größern und bedeutenderen Rollen mit Erfolg auftreten sah, mehrte nur die Lust an ihrer Kunst, die allein ihr ganzes Herz füllte. Noch hatte sie, umgeben von Anbetern und Schmeichlern, keinem den Vorzug gegeben, froh und heiter blickte sie in das Leben, das ihr bald bittern Kummer bereiten sollte, und lebte nur unter der Leitung des eben so großen als menschenfreundlichen Garrik dem Stande, dem sie von der Natur bestimmt zu sein schien. Zwei Jahre ohngefähr mochten so verstrichen sein, als William Rivers, ein junger Mann aus gutem Hause, nicht sowohl aus Liebe zur Kunst, als aus Neigung zu einer möglichst ungebundenen Lebensweise das Theater betrat, und, ohne grade Aufsehen zu erregen, das Fach der zweiten Liebhaber mit ziemlichen Beifall spielte. Seine Eitelkeit ließ ihm bald eine Annäherung an die reizende und talentvolle Oldfield wünschenswerth erscheinen, und er wandte alle Künste des Gefallens an, um ihr seine Neigung zu erkennen zu geben, — leider nicht ohne Erfolg! — Durch sein liebenswürdiges und gegen sie höchst anständiges, ja ehrfurchtsvolles Betragen, gelang es ihm bald, ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und unter allen seinen Mitbewerbern ausgezeichnet zu werden. Mit der ganzen Kraft der ersten Jugendliebe hing die Unglückliche an dem leichtsinnigen William, der, nachdem er sich einige Zeit ihrer würdig betragen, und durch ihre Protection in der Gunst des Publikums gestiegen war, sie vernachlässigte, und eine Liebschaft mit einer Operntänzerin anknüpfte, die der Verlassenen nicht lange verborgen blieb. Die Folgen dieser bittern Täuschung waren schrecklich! Sie verlor den Verstand in der Vorstellung des »Hamlet,« nachdem sie die Rolle der Ophelia vortrefflich gespielt, und das Publikum zum rauschendsten Beifalle hingerissen hatte. — Der Antheil, den man an dem Schicksale der Bedauerungswürdigen nahm, war allgemein, und in der ersten Zeit zahlte das Theater sogar ihren Gehalt fort; ihre Wiederherstellung hoffend und wünschend. — Aber alles vergebens; die größten Aerzte ihrer Zeit verschwendeten umsonst ihre Kunst an ihr; sie mußte in das Irrenhospital zu St. Lukas gebracht werden.

Hier lebte sie 13 Jahre, glücklich in ihrer Einbildung, sie sei Ophelia und Hamlet, ihr Geliebter, habe sie verlassen. Außer dieser fixen Idee war sie eine der stillsten und gefahrlosesten Kranken der ganzen Anstalt, und man gönnte ihr alle Freiheit, die sich mit ihrem Gemüthszustande vertrug.

So war es ihr denn auch möglich geworden, an diesem Tage die Aufmerksamkeit der Wächter zu täuschen, und, die wohlbekannten Straßen Londons durcheilend, bis zum Drurylaner Theater zu gelangen.

Das hier zahlreich versammelte Publikum war auf die Erscheinung einer jungen Schauspielerin neugierig, die in der Rolle der Ophelia ihren ersten theatralischen Versuch machen wollte, und von der der Ruf das Beste hoffen ließ. Mit Beifall hatte sie schon die ersten Akte gespielt, und wollte eben zu ihrer letzten Scene als Wahnsinnige, das Theater betreten, als sie sich vor der Thür, durch welche sie auftreten sollte, fortgerissen und ihres Strohkranzes beraubt fühlte.

Mit dem höchsten Erstaunen gewahrten Alle eine Person, in dem Anzuge einer Kranken des Irrenhospitals, sich mit dem Strohkranze Haupt und Busen schmücken, und auf das richtige Stichwort der Ophelia, die Bühne betreten. Nie hat wohl diese Scene eine größere Wirkung hervorgebracht, als unter diesen Umständen; die Schauspieler sowohl, als das Publikum, erkannten in der Unglücklichen ihren alten Liebling wieder, den sie auf so jammervolle Weise verloren. Eine Todtenstille herrschte oder verbreitete sich vielmehr im ganzen Hause, man hörte fast das Athemholen Einzelner, als Miß Oldfield nun diese, früher so oft mit Beifall gegebene Rolle zu spielen begann, und mit solcher Wahrheit und so schrecklicher Täuschung wieder gab, daß selbst die Schauspieler, unter denen ihr Verführer Rivers, der den Laertes darstellte, scheu vor ihr zurückbebten, und kaum im Stande waren, auf die von ihr richtig gebrachten Stichworte einzufallen. Sie weinte wirklich, ihre Gesichtszüge waren vom Ausdruck des tiefsten Jammers zerrissen, und ihr unstätes, irres Auge sprach nur zu deutlich den Zustand aus, in welchem sie sich befand. — Kein Laut des Beifalls ertönte, als sie abging, Alles saß im tiefsten Erstaunen, und wußte sich diese sonderbare Erscheinung nicht zu erklären. Das Fallen des Vorhanges riß Alle aus dieser beängstigenden Stimmung, und der vortretende Regisseur, Hr. Mattocks, unterrichtete mit bewegter Stimme das Publikum, daß Miß Oldfield, früher Mitglied dieser Bühne, am heutigen Abende dem Irrenhause, worin sie 13 Jahre zugebracht, entsprungen, sich Eingang auf das Theater zu verschaffen gewußt, und dann die Scene gespielt habe, die so eben mit der gänzlichen Erschöpfung der Unglücklichen schließe. — Alles sei so in Verwirrung, daß für heute die Darstellung beendet werden müsse; Hr. Rivers als Laertes sei aus dem Theater verschwunden, Niemand wisse, wohin, und Niemand sei gegenwärtig, um seine Stelle im fünften Akte zu ersetzen.

Drei Tage nach dieser wunderbaren Begebenheit starb Miß Oldfield in den ausgebrochenen Raserein, und wurde, gefolgt von allen Mitgliedern des Theaters, zu Grabe bestattet. Rivers Leichnam fand man nach einigen Wochen bei Greenwich in der Themse.

Die Liebe.

Es ist doch die Liebe ein drolliges Ding,
Man nennt sie den großen Welten-Ring,
Er schlingt sich um's Herz, eh' man ihn erbat,
Bleibt immer und ewig ein Wander-Rad.

Die Völker dort über dem Meer und Land,
Sie fesselt der Liebe allmächtiges Band!
Die Heerschaar der Thiere fühlt ihren Instinkt
Zum heiligen Banner! wo Liebe winkt.

Und gleich wie der Regen herniederträuft,
Verjüngt, zu verjüngen die Erd' umläuft,
Doch immer und ewig der Alte bleibt,
So Liebe verjüngt durchs Alter treibt.

Und gleich wie der Lenz die Fluren küßt
Des Herbstes-Schnödde sich rings verschließt,
Und Alles erwachend in Schönheit glüht,
So der Liebe ein ewiger Frühling blüht.

Und gleich wie ein Gärtner sein Treibhaus weiht
Im Herbst und Winter und Sommerzeit,
Die Knospe springt, und die Blume erwacht,
So der Liebe ewiges Immergrün lacht.

Hör' Liebe! du loseste Schelmin du!
Die immer und ewig im Wanderschuh,
Ich schwöre und schwör' es dir heute zu —
Ja dreimal schwör ich! — und was denn? — nu?

Ei nun, es möcht dich wohl leiden mein Herz,
Doch ist es gepanzert, es ist von Erz.
Siehst du? ich bin ein gewaltiger Held!
Doch weh', o weh' mir! in aller Welt!

Es blitzt ein Pfeil! getroffen die Brust!
Ich sinke vom Rosse mir unbewußt,
Zwei Augen, zwei Himmel, sie schossen den Pfeil,
Weh' mir! wo finde ich nun noch Heil?

In meinen Armen! so lispelt es leis',
Umschlingt mich wie siedende Lava heiß,
Und Liebe! und Liebe! so flüstert es süß
Und um mich erblüht ein Paradies!

So hört es, ihr Ritter! hört's allzumal,
Die ihr noch gepanzert in Eisen und Stahl:
Bekehret euch zur Liebe! da es noch Zeit
Wagt nicht, wie ich, ein'n schimpflichen Streit.

B. M.

Welt-Begebenheiten.

(Ein Rattenkönig.) Am 15. v. M. ging der Bürger Jakob Gramm zu Leutershausen (Bad. Amt Weinheim) in seinen Keller, und hörte aus einer Ecke, in welcher Bretter aufgehäuft waren, ein seltenes mehrstimmiges Geschrei; bei näherer Untersuchung fand ich's, daß sieben völlig ausgewachsene Ratten in einem geschlossenen Winkel lagen, deren Schwänze der Art umflochten und verschlungen waren, daß sie sich unmöglich trennen konnten. Eines dieser Thiere entkam nur dadurch, daß es seinen Schwanz abriß und denselben in dem durch alle gebildeten gordischen Knoten zurückließ. Auf jeden Fall ist diese Brut Ratten ein sogenannter Rattenkönig, der in diesem elenden Zustande seine Nahrung von anderen Ratten erhielt, was ein Beispiel von Barmherzigkeit und gegenseitiger Liebe dieser Thiere ist. Ein Rattenkönig kann sich nicht von der Stelle bewegen, indem seine Glieder nach allen Richtungen ziehen und daher in dem Schwanzknoten einen zu starken Haltpunkt finden.

(Wie ein Gesundheitsbrunnen berühmt wird.) Eine Gesellschaft von Spekulanten hatte neben einer Mineralquelle eine Trinkhalle, ein Kurhaus, Logishäuser u. s. w. bauen lassen. Alles war in den elegantesten und comfortabelsten Stand gesetzt, nur etwas sehr Wesentliches fehlte — eine Badegesellschaft. So lange diese fehlte, glich der neue Badeort einem Hochzeitssaale, wo die Brautleute nicht zugegen sind. Der Puff, welcher die neue Heilquelle in einheimischen und fremden Blättern ausposaunte, wollte nicht recht fruchten; da kam endlich einer der Aktionäre auf folgenden genialen Gedanken: Die Aktiengesellschaft schickte an die einflußreichen Aerzte und Professoren der Medicin einige Kisten nebst eben so viel Exemplaren des folgenden Aufsoßbriefes: „Um Ew. Wohlgeboren in den Stand zu setzen, aus eigener Erfahrung Ihren Patienten den Gesundheitsbrunnen in ** zu empfehlen, haben wir die Ehre, Ihnen eine Probe dieser Wunderquelle in einer Kiste Nr. 3, postenfrei zu übersenden." Jede Kiste enthielt 50 Flaschen alten Hochheimer, welcher seine Wirkung nicht verfehlte, denn im nächsten Jahre wimmelte der neue Kurort von Patienten der verschiedensten Art.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

a. Evangelische Kirchen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 17. Oktbr.: d. Kellner Krause S. — Den 18.: d. Goldarbeiter Buttner S. — Den 20.: d. Kaufmann Meißner S. — d. Buchbinder Bergmann S. — d. Tapezier Priewer T. — d. Klempner Klisch T. — d. Tischlergef. Ansorge T. — d. Haushälter Kernick T. — d. Tagarbeiter Pfeiler T. — d. Tagarbeiter Moritz T. — d. Dienstknecht Gnährich S. — d. Inwohner Liebenau S. — d. Inwohner Maffert T. — d. Inwohner Großer T. — d. Großknecht Karsch T. — d. Fleischer Wiesner S. — Den 21.: d. Schneider Gnerlich S. — d. 22.: d. Schuhmacher Scholz T.

Bei St. Maria Magdalena. Den 16. Okt.: d. O. L. Ger.-Assessor A. Konrad T. — Den 20.: d. Kaufmann F. Büttner T. — d. Lott. Unt.-Einnehmer W. Kahl T. — d. Käsehändler G. Kleßling T. — d. Schuhmacher S. Reßler T. — d. Tischler A. Ehrhardt T. — d. Bäcker G. Peuker S. — d. Nagelschmied M. Schulze S. — d. Barbier Ch. Große T. — d. Buchbindergef. Th. Marx T. — d. Kunstgärtner E. Augner S. — d. Haushälter C. Rietschke T. — d. Tagarbeiter G. Kunze S. — 1 unehl. S. — 3 unehl. T. — Den 21.: d. Schneider L. Goth S. — d. Musikus C. Lange S.

Bei St. Bernhardin. Den 19. Okt.: 1 unehl. S. — Den 20.: d. Schmied G. König S. — d. Zimmergef. Wende T. — d. Zimmergef. G. Schwartz T. — d. Tagarb. Ch. Scholtz T. — d. Kattundrucker J. Kleinert T. — d. Töpfergef. H. Wegner T. — 1 unehl. S. — d. Raths-Assistent A. Bergwelt S. — d. Hofgärtner G. Grätz S.

In der Hofkirche. Den 19. Oktbr.: d. Kaufmann Kunsemüller S. — Den 20.: d. Klempner Reder T. — d. Ofenbauer Hoch S. — d. Lederhdlr. Heiniger S. — d. Porzellanmaler Brödel T.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 20. Okt.: d. Hürdierknecht G. Dumke T. — 1 unehl. S.

Bei St. Salvator. Den 16. Okt.: d. Tagarbeiter Schubert T. — d. Tagarbeit. Wiesner T. — Den 18.: 1 unehl. T. — Den 20.: d. Viehhdlr. Ludwig S. — d. Tagarbeiter Abend T. — d. Inwohner Werzke T. — d. Erbsaß Klippel S. — d. Tagarbeiter Ritter T. — d. Inwohner Stephan S. — d. Inwohner Wolf T.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 15. Oktbr.: Registrator J. Duffeck mit Jgfr. C. Neumann. — Den 21.: d. Schuhmachergef. Fiebig mit R. Magke. — Packhofwächtergeh. Mengel mit Jgfr. R. Stephan. — Maschinenb. Härtel mit Ch. Langner.

Bei St. Maria Magdalena. Den 16.: Gastwirth P. Preußler mit Jgfr. W. Müller. — Den 17.: Brauer J. Scheurich mit Jgfr. Ch. Stein. — Den 21.: Tischlergef. Th. Schneider mit Jgfr. S. Butter. — Heringshändler F. Reiff mit Jgfr. R. Weinhold. — Fleischer F. Kathe mit Jgfr. C. Kathe.

Bei St. Bernhardin. Den 21. Oktober: Tagarbeiter G. Förster mit S. Bartsch. — Tuchmachergef. S. Göhlich mit Jgfr. M. Hippe. — Zimmergef. G. Tschammer mit Jgfr. D. Tassek — Den 22.: Schuhmachergef. J. Kammer mit Jgfr. L. Großert. — Den 23.: Tapezier S. Seppe mit Jgfr. C. Triebe.

Bei St. Christophori. Den 20. Oktober: Inwohner F. Pfade mit D. Härtel.

Bei St. Salvator. Den 20.: Kutscher Schlinge mit C. Müller.

b. Katholische Kirchen.

Getauft.

Bei St. Adalbert. Den 26. Oktober: 1 unehl. S. — Den 27.: 2 unehl. S. — d. Schuhmacher M. Czwerka Zwill. S. — d. Kutscher C. Winter S.

Bei St. Dorothea. Den 22. Oktb.: d. Gräupner A. Großer T. — Den 27.: d. Haushälter A. Jeron T.

Bei St. Matthias. Den 27. Oktb.: d. Kaufmann R. Moritz S. — d. Schuhmachermstr. F. Fry T. — d. Schneidermstr. F. Plattner S. — d. Obsthdlr. J. Titze T.

Bei U. L. Frauen. Den 28. Oktb.: d. Schneidergef. E. Taube T.

Bei St. Mauritius. Den 27. Okt.: d. Kürschnergef. Grabowsky S. — d. Tagarb. Lerke S. — d. Tagarb. Schalauske T. — Den 29.: d. Buchbindermstr. Rave S.

Bei St. Michael. Den 22. Oktober: d. vormal. Schuhmacher jetzt Tagarbeiter P. Heinrich 3 T. — Den 27.: d. Stellmachermstr. zu Rosenthal J. Rademacher T.

Getraut.

Bei St. Mauritius. Den 28. Okt.: Unteroffizier A. Pietkowlak mit A. Scholz aus Schönau.

Bei St. Michael. Den 27. Oktob.: Schäfer in Polanowitz F. Strauß mit R. Sternitzki. — Den 28.: d. Schuhmachergef. H. Richter mit Jgfr. W. Schladeck. — d. Haushlt. F. Gillner mit Jgfr. H. Rademacher.

Theater-Repertoir.

Freitag den 1. November, neu einstudirt: **„Die Geschwister."** Schauspiel in 5 Aufzügen von Emanuel Leutner.

Vermischte Anzeigen.

Für Herren

empfiehlt moderne Tanzschuh, desgl. Zeugs- u. Lederstiefeln **R. Böse**, Schuhmacher. Bischofstraße Nr. 9.

Für einen anständigen Herrn ist eine Schlafstelle zu vergeben Weintraubengasse Nr. 7, 3 Stiegen vorn heraus bei **Kuntze.**

Die Ausstellung des Huldigungsbildes,

in der Universitäts-Aula täglich von 9 bis 5 Uhr eröffnet, wird **Sonntag den 3. November** Nachmittags 5 Uhr geschlossen, und das Bild sodann wieder nach Berlin zurück gesandt.

Die Bürgerrettungs-Anstalt.

Mit einer Beilage der Gebirgs- und Ohlauer-Bauer-Mehl-Niederlage.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die neue

Gebirgs- und Ohlauer Dauer-Mehl-Niederlage

Hinterhäuser Nr. 20, im grünen Pollak,

empfiehlt und verkauft

feines und gutes Weizen-Mehl

zu den billigsten Preisen.

Sie neue

Schirm- und Schlosser Meister-Werkstätte

Winterthurerstr. Nr. 20, im grünen Thalle,

empfiehlt und verkauft

feines und gutes Eisen-Werk

zu den billigsten Preisen.